

Ein Spuk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Spuk

Ach, was muß man oft von bösen
Bildern hören oder lesen!
Über auch bei den Skulpturen
Gibt es grausliche Figuren.
So berichtet' ich denn getreulich,
Wie ein böser Spuk mit neulich
Beim Paradeplatz in Zürich
Teuflich narrete. Täglich spür' ich
Ihn aufs Neu' in meiner Näh',
Wenn ich dort vorüber geh'.

Nacht war's; doch die große neue
Leuenbank und ihre Leue
(Ueber jedem runden Tor-
Bogen schaut ein Leu hervor)
Lagen hell im Bogenlicht.
Mensch, betracht' die Leue nicht!!
Denn als ich es doch getan,
Singen die zu reden an,
Und sie sahen aus wie Spießer,
Schwammig, fette Biergenießer.
Jedem mußte ich gestehn:
„Kerl, ich hab' dich schon gesehn,
Und zwar nicht in fremden Ländern!“
(Dann muß' ich das Versmaß ändern)

Denn:

Der Erste sprach: „Ich weiß nicht recht,
Mir ist's auf einmal furchtbar schlecht.“
Der Zweite, bleiche, schluckte sehr;
Denn sprechen konnte er nicht mehr.
Der Dritte aber bat mich als:
„Steck' mir den Finger in den Hals!“
Der Vierte ohne Arm' und Beine
Entleerte sich von ganz alleine.
Der Fünfte aber aus dem Hauf',
Der klärte mir das Ganze auf
Und sprach: „Bringst du dort an der Ecke
Das grausliche Getier zur Strecke,
Das sich als Löwe möcht' geberden,
Gleich wird uns allen besser werden!
Denn dieser Schwachkopf ohne Zähne,
Mit frischgebrannter Pudelmähne,
Glaubt, daß man ihn errichtet habe
Als Sinnbild jener Rednergabe,
Die hier zu Lands so üblich ist.
Und deshalb schon seit ein'ger Frist
Hält er uns all' die Schützenreden,
Die sonst in Sriedenszeiten jeden
Erhab'nen Tag zu schließen pflegen,
Die aber, leider, leider! wegen
Des Kriegs jezt schweigen wie das Grab,
Drum nimmt der Patriotismus ab!“

Da sprach ich aber: „Lieber Leu,
Und gerbt ihr alle auch aufs Neu',
So wünscht ich doch, daß das so bliebe
Und auch zur Sriedenszeit die Liebe
Zum Land durch Taten sich bekunde,
Statt aus gefalbt'm Rednermunde,
Und daß die ganze Quasselei
Dem Leu am Eck belassen sei!“
Das fand der Leu nicht durchführbar,
Womit der Spuk zu Ende war.

□♦♦♦□

In den Helden des Weltkrieges gemessen, waren die homerischen Halbgötter die reinsten Waisenknaben; sogar im Schimpfen sind sie übertrumpft.

Wenn Pferde sprechen . . .

In jenen romantischen Zeiten, da Großpapa die Großmama freite, war es noch möglich, daß ein Mensch, der von seinem siebenten Jahre an nie wieder ein Tier gequält hatte, in der Johannisnacht verstehen konnte, was die Pferde erzählten. Aber auch die Pferde hatten in dieser wunderlichen Nacht eine Besonderheit: Sie sahen hell und mußten in der Zukunft aller Dinge Bescheid wie kein Weiser unter den Menschen.

Knecht Antonius war ein braver Mann. Er pflegte die Kasse, als ob sie seinesgleichen wären, und stand es einmal, wie das so vorkommt, mit dem einen oder dem anderen nicht zum besten, dann machte er die ganze Nacht kein Auge zu und hielt Krankenwache. Wie erslante er da einmal — es war gerade in der Johannisnacht, als er die Braune den Schimmel fragen hörte, was er von der Zukunft der Menschen halte. Erst dachte er an eine Täuschung und rieb sich die Ohren. Aber nein — tausendmal nein! Die Stimme erscholl aufs Neu: „Glaubst du wirklich, Schimmel, daß es mit ihnen bergab geht?“

„Ich sage dir: ja. In fünfzig Jahren werden sie Drei- und Vierecke auf die Leinwand setzen und dazwischen bunte Klebe schleudern und diesem dann: Gemälde sagen. Sie werden große Stoffe nicht mehr verdauen können und darum ihr kleines Ich verherrlichen und dieses blasse Tun ihrliche Poesie benennen. Sie werden sich Maschinen ausklügeln und das Eisen für sich arbeiten lassen und so langsam, aber sicher, in die ausgebreiteten Netze der geistigen Oede schwimmen. Und diese sind sehr engmaschig.“

„Weiß Gott, ich hätte nie gemeint, daß ein Pferd so geschickt sein kann,“ dachte der Knecht. Aber er ließ sich nichts anmerken; er wollte noch mehr erfahren. „Und warum werden sie so tief sinken?“ fragte die Braune weiter.

„Ich will dir ein Gleichnis erzählen, Schwester. Es war einmal ein Pferd, das zog einen Wagen voll des auserlesensten Sutters. Aber es ging damit quer in die Wüste, statt dem Stall zu, wo man die Last nutzbar gemacht hätte — denn jenseits der Wüste, weit, weit hinten, dort, wo der Himmel die Erde berührt, winkte ein grünes Gebirge. Es muß doch etwas anderes sein dort oben in der Freiheit, wo der Klee noch wild wächst, und jede Höhle besser ist als hier der schönste Stall,“ dachte es. Die Wüste schien ihm wenig hinderlich. Den Schluß kannst du dir leicht zusammenreimen. Es ging und ging, es schleppete den Wagen und schleppete sich in die Mattigkeit hinein. Eines Tages fiel es um und starb — denn es hatte sich nicht umdrehen können, um von den Herrlichkeiten, die es fuhr, abzubeißen.“

„Das ist gut gesagt,“ pflichtete der Antonius im Stillen dem Schimmel bei.

„Und eben so geht es den Menschen,“ fuhr der Schimmel fort. „Sie wissen nicht, daß sie am Ende ihrer höchsten Möglichkeiten angelangt sind, daß alles schon einmal dagewesen war. Sie wollen den Gipfel der Vollendung im Sturme nehmen und bedenken nicht, daß davor noch die schier endlose Wüste der futuristisch-kubistischen Weltanschauung liegt, die die Gehirne so schlaff macht, daß ihnen die Schätze der Altmeister nichts mehr zu sagen haben. Der Weg zur Vollkommenheit ist doppelt so lang wie der Weg zum Sterben. Die Geistesbildung hat nur noch Platz für geniale Variationen; da das die Menschen aber nicht einsehen wollen, werden sie in der Wüste die Beine von sich strecken müssen.“

„Donnerwetter, Donnerwetter!“ schoß es dem Antonius durch den kleinen Schädel. „Daß man sich so etwas von einem Pferd sagen lassen muß!“

Xudolf Gyschika

Im Wiener Ministerium

Als in Wien die Lebensmittel anfangen, knapp zu werden, ging der Bürgermeister Dr. Weißkirchner ins Ministerium, um dem Minister des Innern diesbezügliche Vorstellungen zu machen. Der sehr beschäftigte Minister wies den Bürgermeister mehrmals ab. Er wurde aber schließlich doch, wenn auch etwas ungnädig, empfangen. „Bitte, machen Sie es kurz, Sie sehen, ich bin sehr in Anspruch genommen. Sagen Sie mir rasch in zwei Worten den Grund Ihres Kommens!“ sagte der Minister. Dr. Weißkirchner erwiderte in schalkhaftem Tone: „Ka Meh!“

3 Bärn

Der Bundesrat geht eifrig reisereden,
In Basel sprach Herr Schulthess sehr gewandt
Von Brot und Milch und Kompensationen,
Von Käs-Export und von dem Bauernstand;
Dass ihm 's gesamte Volk am Herzen liege,
Doch leide heute eben jeder Stand:
„Drum seid ein einzig Volk von Schweizerbrüdern,
Und lernet euch besser kennen, Stadt und Land!“
Die „Cagwacht“ aber spricht: „s'ist alles eitel
Und leer' Geschwätz; wir aber brauchen Tat:
Den Cagwachtanbonnenten Subventionen,
Die Redakteure in den Bundesrat!“

Und 's Frauenstimmrecht kämpft mit Engelszungen,
Die es aus fernem Landen sich geholt,
Aus Stuttgart, Russland, Holland und Italien
Serviert man uns in Bern hier lautes Gold.
Wir hören mit Begeist'ung und Bewund'ung,
Dass keinem Lande die Regierung frommt,
's gibt keine Blüte, kein Gedeihn, so lange
Nicht das Pantöffelchen ans Ruder kommt.
Und mit der Frauenstimmrechtsfriedensfragen-
Abordnung hat Herr Motta mitgeföhlt,
Doch vorderhand bleibt alles noch beim Alten,
Die Rote Brücke nur wird frisch gediehl.

Wir leben fromm dahin in Furcht des Zensors,
Die Lebensmitteleinfuhr aber stockt;
Wir sind neutral bis an die Lebensspitzen,
Die Post aus Oest'reich und Italien dockt.
Wir fühlen's: Gen d'Annunzio's Engelszunge
Wird unser Secréta'n sogar zum Zwerg,
Und sammeln — uns zu trösten — fröhlich weiter
Für Russland, China und den Schwarzen Berg.
Auch eine Sammlung — ausnahmsweis' vernünftig
Für „Auslandsschweizer“, fand am Samstag statt,
Und hübsche kleine Kofen, weiss gekleidet,
Verkauften bunte Fähnchen in der Stadt. —

Zwilerfink



Rägel: Aber hä, es ist nüt
gfi mit säbem „Underschüße“,
wo-n 'r pleigert und pre-
laagget händ weg de S t a d t-
husalage!

Chueri: Mag si wohl ver-
träge wege dene 600 Stimm-
lene; sie händ iez ämel au
wenigstes gfeh, daß gar nüd
ä so verdamm't selbster-
ständli ist mit dem Plat,
wie f' ghoht händ.

Rägel: Weg dene Milliarde,
wo-n Jhr dr Nazialbank bringid,
wird's Cu roht
chöne glich si, wo sie sie ab-
stelled und säb wurd's J.
Chueri: Jä, wege säbne paar Stude,
wo-n emeg
chönd, wird i nüd schmermüetig;
Natur häts no
viel vorlig um d' Stadt ume;
aber daß mir dene
3 Bern obe wieder es Milliönli
settid in Bundes-
rachen lejage, säb hät em
Chueri nüd wollen is
Chöpsli ie.

Rägel: Säged au Stizchürps,
mr chunt ehner drus.
Chueri: Und dänn sett's au
Gelt umä Fank ume
ha, nüd nu Uscht und Sisch
wie deet usse.

Rägel: Jhr müend ehne
wellerwäg kä Chunde zue-
steuke, nimm i a.

Chueri: Sie hett si ämel
besser gmacht i dr neue
Schipfl äne oder sie hettid
chöne 's Linthelcher-
schuelhus abenandbige und
si det here stelle; vor
usse hett mir ä glüffigi
Uscht gha uss Metzgerbräu
und hinenues uf de
kofcher Levisplatz, uf ä
Boged, wo macht in
Werpapierche.

Rägel: Und dänn hett nüd
meh gfehlt, weder daß
f' d' Saladeplän na Cu
übergä hettid.

Chueri: Dänn wärider ä
bim Ehr und Sid no
vereebiget morde. Vor em
Jgang hett mir als
Götin der Sparfamkeit
Cu anegstellt us Clof-
marmor, wie-n 'r mit eire
Hand en hällig schabed
und mit dr andere fallch
ufegänd.

Rägel: Wenn 'r nu bis am
Neujahr ä kei un-
gshafftli Stund meh
hettid, Blaterchöpf!

Redaktion: Paul Alther.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz, **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel 10 Pils., 1.50, Ch. Bonacini, Apoth., Gené
In allen Apotheken, KEFOL verlanget.